

*„Politische Entscheidungen werden nicht in einem desinfizierten Reinraum vorbereitet und gefällt, sondern unterliegen vielfältigen Einflüssen von Verbänden, mächtigen Personen, Parteien, Medien, Umfragen und nicht zuletzt von einigen wenigen Experten, die den Entscheidungsträgern zuarbeiten. Schließlich sind es häufig zufällige Ereignisse, die sich gravierend auf die politischen Entscheidungen auswirken.“<sup>1</sup>*

Johann Eekhoff, 2011

Steffen J. Roth\*

## **Wirtschaftspolitische Beratung zwischen wissenschaftlicher Fundierung, Politikverständnis und Lebenswirklichkeit der Menschen – Johann Eekhoff (1941 – 2013)**

Johann Eekhoff, der nach kurzer, schwerer Krankheit am 3. März 2013 im Alter von nur 71 Jahren verstarb, war ein erfahrener Grenzgänger zwischen Politik und Wissenschaft. Als liberaler Ökonom und Vertreter ordnungspolitischer Prinzipien arbeitete er sowohl als wissenschaftlich ausgebildeter Wirtschaftspolitiker praktisch als auch als Kenner der politischen Lebenswirklichkeit erfahrener Wirtschaftswissenschaftler politikberatend im Dienste einer marktwirtschaftlich ausgerichteten menschenwürdigen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung. In diesem Beitrag sollen sein Lebenslauf nachgezeichnet, seine Persönlichkeit ausschnittsweise beleuchtet und schließlich wichtige Aspekte seines wissenschaftlichen Werks hervorgehoben werden. Es gilt, Johann Eekhoff ein würdiges Andenken zu bewahren und ihn als Vorbild in Erinnerung zu halten.

### **I. Der Lebenslauf Johann Eekhoffs**

Johann Eekhoff wurde am 25. Juli 1941 in Boekzetelerfehn in Ostfriesland geboren. Seine ersten vier Lebensjahre verbrachte er gemeinsam mit seiner Mutter und dem zwei Jahre

---

<sup>1</sup> Einführende Sätze aus einem unveröffentlichten Redemanuskript mit dem Titel „Die Macht etablierter Interessen am Beispiel der Wohnungsgemeinnützigkeit“.

\* Institut für Wirtschaftspolitik an der Universität zu Köln, Pohlstraße 1, 50969 Köln, Tel.: (0221) 470 5348, E-Mail: steffen.roth@wiso.uni-koeln.de.

jüngeren Bruder auf einem kleinen von Eichen umgebenen Bauernhof (dem „Eek-Hof“). Sein leiblicher Vater fiel im Krieg. Als Johann Eekhoff vier Jahre alt war, heiratete seine Mutter zum zweiten Mal. Die Heirat brachte Johann Eekhoff nicht nur einen neuen Vater, sondern auch drei weitere Brüder. Er war nun vom Alter her der mittlere in einer Schar von fünf Jungen. Der Vater machte keinen Unterschied zwischen seinen leiblichen und den, durch die Heirat hinzugewonnenen Söhnen. Die Familie funktionierte und hielt in den schwierigen Zeiten zusammen. Johann Eekhoff erlebte seine Eltern als zupackend, bodenständig und fleißig, bescheiden und gläubig. Zu seinen wichtigsten Kindheitseindrücken zählte, dass die Mutter nach anstrengendem Tagewerk nachts durch Handarbeiten am Spinnrad Geld hinzu verdiente, um die Familie über Wasser zu halten.

Johann Eekhoff war später der einzige in der Familie, der eine weiterführende Schule besuchte. Zwei seiner vier Brüder übernahmen die Höfe, die Mutter und Vater weiterzugeben hatten. Die anderen wurden Tischler und Gärtner. Johann Eekhoff hingegen wollte zunächst „Steuerinspektor“ werden. Dazu musste er die Mittelschule in Leer besuchen. Zwischen 1953 und 1959 radelte er jeden Morgen vom Hof etwa sechs Kilometer bis nach Neermoor, dem nächstgelegenen Bahnhof. Von dort ging es mit dem Zug weiter bis Leer, wo er nur noch einen kurzen Fußweg zurückzulegen hatte. Um die dreijährige Wirtschaftsoberschule in Oldenburg besuchen zu können, die ihm schließlich die Zulassung zum Studium erschloss, musste er in das 60 km entfernte Oldenburg umziehen. Die Strecke ist 1959 bis 1962 nicht durch Pendeln zu bewältigen. Der Vater kam mit in die Stadt und half Johann Eekhoff beim Zurechtfinden und beim Umzug. Johann Eekhoff wohnte unter der Woche in einem kleinen Zimmer bei einem älteren Ehepaar. Seine Familie unterstützte ihn, indem sie die Miete übernahm. Johann Eekhoff aß mittags regelmäßig in der einfachen Rot-Kreuz-Gaststätte „Zum goldenen Löffel“, wo das Essen zwar grauenhaft schmeckte, aber billig war. Insgesamt wirtschaftete er extrem sparsam: Für Frühstück und Abendbrot brachte er von den Wochenendaufenthalten zuhause ausreichend Lebensmittel mit. Es war keine rauschende Lebensphase für den jungen Johann Eekhoff. Er hatte Heimweh nach der großen Familie und empfand die drei Jahre als düstere und bedrückend einsame Zeit. Aber er biss sich durch.

Nach Abschluss der Wirtschaftsoberschule wurde Johann Eekhoff als Wehrpflichtiger zur Bundeswehr einberufen. Er machte aus der Not eine Tugend, indem er sich auf zwei Jahre verpflichtete und so Geld verdiente, mit dem er später einen Großteil des Studiums

finanzieren konnte. Stationiert war er bei den Gebirgsjägern in Füssen, wo er Skifahren und Bergtouren bewältigen lernte.

1964 nahm Johann Eekhoff das Studium auf. Er beabsichtigte inzwischen „Handelslehrer“ zu werden. Als Studienorte kamen Mannheim und Saarbrücken in Frage, denn er hatte es eilig: Nur an diesen Orten durfte man sofort mit dem Studium beginnen und das obligatorische Schulpraktikum später nachholen. Johann Eekhoff entschied sich für Saarbrücken. Schon während des Grundstudiums arbeitete er als Hilfskraft bei Egon Sohmen. Dieser riet ihm, „etwas Ordentliches“ zu studieren und von Wirtschaftspädagogik auf Volkswirtschaftslehre umzusatteln. Johann Eekhoff folgte diesem Rat nach dem Vordiplom und bereute es nicht. Saarbrücken war zu dieser Zeit eine extrem gute Adresse für Volkswirtschaftslehre. Neben Egon Sohmen lehrten hier unter anderem Herbert Giersch, Wolfgang Stützel und Herbert Hax.

Neben dem Studium engagierte sich Johann Eekhoff in der evangelischen Studentengemeinde. Dort lernte er seine spätere Frau Gisela kennen, die am Dolmetscher-Institut studierte. Beide waren „Vertrauensstudenten“, organisierten Vortragsabende, Diskussionsgruppen, Feste etc. 1967 verlobten sich die beiden, 1968 heirateten sie. Johann Eekhoff folgte nach dem Studium dem gerade habilitierten Olaf Sievert auf dessen ersten Ruf nach Dortmund als dessen Assistent im Lehrgebiet Volkswirtschaftslehre, insbesondere Raumwirtschaftslehre. Gisela Eekhoff hatte ebenfalls 1968 ihr Studium abgeschlossen und folgte ihm ab diesem Zeitpunkt. 1969 und 1970 wurde Johann Eekhoff in Dortmund beurlaubt, um mit Hilfe eines Fulbright-Stipendiums an der University of Pennsylvania in Philadelphia zu studieren. Er absolvierte dort ein Doktoranden-Studium im Regional Science and City Planning Department und legte zugleich die Grundlagen für seine Promotion. 1971 erhielt Olaf Sievert seinen Ruf an die Universität des Saarlands und Johann Eekhoff begleitete ihn als Assistent an den Lehrstuhl für empirische Wirtschaftsforschung, wo er seine Promotion zum Thema „Nutzen-Kosten-Analyse der Stadtsanierung“ im Dezember 1971 abschloss.

Unmittelbar nach der Promotion berief ihn der Ministerpräsident des Saarlandes im Januar 1972 in die damals neu gegründete und ihm unmittelbar unterstellte „Planungsgruppe“. Leiter dieser Planungsgruppe war zu diesem Zeitpunkt Klaus Töpfer. Der erste Schritt weg von der Universität hin zur Politik war damit gemacht. Nach Abschluss eines mehrjährigen Projekts

wechselte er von der Planungsgruppe beim Ministerpräsidenten zurück zum Institut für empirische Wirtschaftsforschung an der Universität des Saarlandes und wenige Jahre später von dort zur Planungsgruppe beim Stadtverbandspräsidenten. 1976 wurden seine Frau und er Eltern der Zwillinge Meike und Tholen. Johann Eekhoff arbeitete parallel nebenbei an der Habilitation. Als der Ministerpräsident des Saarlandes Johann Eekhoff anbot, Leiter der Planungsgruppe zu werden, geriet er unter Druck: In der neuen Position würde ihm eine Arbeit an der Habilitation nicht mehr möglich sein. Er arbeitete rund um die Uhr und brachte die Sache zu Ende. Im Dezember 1979 wurde Johann Eekhoff habilitiert. Das Thema seiner Habilitationsschrift lautete: „Zu den Grundlagen der Entwicklungsplanung. Methodische und konzeptionelle Überlegungen am Beispiel der Stadtentwicklung“.

Damit war die Universitätskarriere dann aber auch vorläufig abgeschlossen. Von 1979 bis 1984 firmierte er als Privatdozent in Saarbrücken, von 1985 bis 1990 als Privatdozent an der Universität zu Köln, von 1990 bis 1995 war er außerplanmäßiger Professor an der Universität zu Köln. Sein Hauptaugenmerk galt zwischen 1979 und 1995 aber eindeutig der Politik. Von 1979 bis Mitte 1983 leitete er die Planungsgruppe beim Ministerpräsidenten des Saarlandes. Von Mitte 1983 bis 1991 war Johann Eekhoff Abteilungsleiter im Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau. Von 1991 bis 1994 schließlich war er Staatssekretär im Bundeswirtschaftsministerium unter Jürgen Möllemann und Günter Rexrodt. Sein Geschäftsbereich umfasste die Grundsatzfragen der Wirtschaftspolitik, die Konjunktur- und Wachstumspolitik, die Wettbewerbs- und Preispolitik, die Strukturpolitik, die Sozial- und Arbeitsmarktpolitik, die Mittelstandspolitik, die Industriepolitik und die Europapolitik.

Ende 1994 kam es allerdings zu einem abrupten Ende dieser Lebensphase. Günter Rexrodt hatte sich in seiner Doppelfunktion als Bundeswirtschaftsminister und als FDP-Vorsitzender in Berlin in einer eher kleinlichen Frage in einen Spagat manövriert, der ihn zu zerreißen drohte. Er wartete ab, legte sich nicht fest. Johann Eekhoff hingegen hatte eine klare Position und äußerte sie auch. Als Rexrodt in der Frage lieber seiner Partei nachgeben mochte, brauchte er ein Bauernopfer und entließ Johann Eekhoff ohne Angabe von Gründen zum 31.12.1994. Dazu hatte der Minister formal das Recht und Johann Eekhoff hatte diese Gefahr stets vor Augen gehabt.

Um sich des Jobs wegen nicht verbiegen zu müssen, hatte er sich stets die Tür zur Universität offen gehalten und auch in den harten Jahren der Zeit als Staatssekretär die dazu

obligatorischen Blockvorlesungen gehalten. Kurz nach seiner Entlassung traf er am Flughafen zufällig auf Juergen B. Donges, der bereits seit 1989 an der Universität zu Köln lehrte. Die beiden kannten sich seit Saarbrücker Tagen. Wie sich herausstellt, suchte Johann Eekhoff just zu dem Zeitpunkt eine berufliche Neuorientierung, zu dem der Lehrstuhl von Christian Watrin vakant wurde. Johann Eekhoff erhielt den Ruf der Kölner Fakultät zum Oktober 1995 und folgte Christian Watrin auf dem Lehrstuhl für Wirtschaftspolitik an der Universität zu Köln nach. Ab jetzt widmete er sich wieder ganz der Wissenschaft und wissenschaftlich fundierten wirtschaftspolitischen Beratung. Bereits im Frühjahr 1995 übernahm er das Amt als Direktor des Instituts für Wohnungsrecht und Wohnungswirtschaft an der Universität zu Köln, im November 1995 wurde er Direktor des Instituts für Wirtschaftspolitik an der Universität zu Köln und Mitherausgeber der Zeitschrift für Wirtschaftspolitik, 2002 auch Direktor des Otto-Wolff-Instituts für Wirtschaftsordnung. Neben diversen anderen Ehrenämtern und Mitgliedschaften ist vor allem sein Engagement im Kronberger Kreis hervorzuheben. Von Sommer 1995 bis Ende 2010 war er Mitglied dieses sehr aktiven wissenschaftlichen Beirats der Stiftung Marktwirtschaft, von 2002 an war er Sprecher des Kreises.

Johann Eekhoff blieb über das Regelalter hinaus Lehrstuhlinhaber bis zum Sommersemester 2009, nachdem sich bereits in der Diskussion um die Nachfolge von Juergen B. Donges große Schwierigkeiten andeuteten, die Wirtschaftspolitik in Köln halten zu können. Er versuchte in dieser Zeit hinter den Kulissen und fernab der aufgeregten öffentlichen Debatte Kompromisse auszuloten, um der angewandten Wirtschaftspolitik auch unter der Voraussetzung, dass die wirtschaftspolitischen Lehrstühle zugunsten einer anderen Spezialisierung der Fakultät umgewidmet wurden, eine wichtige Stellung im Kölner Universitätsumfeld und in der Lehre zu sichern. Und er war erfolgreich. Als er den Lehrstuhl im Sommer 2009 aufgab, war klar, dass das Institut für Wirtschaftspolitik mit breiter Unterstützung der Fakultät, des Rektors und des Wissenschaftsministeriums des Landes Nordrhein-Westfalen nicht nur überhaupt an der Universität zu Köln fortgeführt werden konnte, sondern, personell deutlich gestärkt, auch Aufgaben in der Bachelor- und Masterausbildung übernehmen würde. Mit Achim Wambach konnte Johann Eekhoff einen starken neuen Direktor für das Institut für Wirtschaftspolitik gewinnen. Für das Institut für Wohnungsrecht und Wohnungswirtschaft an der Universität zu Köln hingegen bestand keine selbständige Perspektive. Johann Eekhoff führte gemeinsam mit Klaus Mackscheidt eine Separierung der juristischen und ökonomischen Institutsteile herbei und gliederte den ökonomischen Part als Abteilung in das Institut für Wirtschaftspolitik ein.

Nach der Aufgabe des Lehrstuhls übernahm Johann Eekhoff zwischen Dezember 2009 und Juni 2011 die Aufgabe, das Institut für Mittelstandsforschung (IfM Bonn) neu zu positionieren und als Präsident zu leiten. Als deutlich wurde, dass die politischen Entscheidungsträger nicht in der Lage oder nicht gewillt waren, ihm im bürokratischen Kompetenzgewirr und in Fragen der Verteidigung der Wissenschaftsfreiheit des Forschungsinstituts gegenüber politischen Auftraggebern ausreichend den Rücken zu stärken, zog er die Konsequenz, das Amt wieder aufzugeben.

Johann Eekhoff blieb bis zu seinem Tod aktiver Direktor des Instituts für Wirtschaftspolitik an der Universität zu Köln und leitete das Institut gemeinsam mit Achim Wambach. Als er im Januar 2013 von seiner Erkrankung erfuhr, blieb ihm nur wenig Zeit. Er fand in dieser schlimmen und äußerst kurzen Zeit die Kraft und Muße, seine Ämter geordnet niederzulegen und die wichtigsten Dinge zu veranlassen. Johann Eekhoff starb nach kurzer schwerer Krankheit in großartiger Würde und in bewundernswertem Frieden in dem Bewusstsein, ein gutes Leben geführt zu haben.

## II. Zur Persönlichkeit Johann Eekhoffs

Johann Eekhoff hat die Menschen, die mit ihm gearbeitet haben, durch verschiedenste Eigenarten und Charakteristika beeindruckt. Meine Erinnerung fließt über von Details, die zu ihm gehörten und ein lebhaftes Bild zeichnen könnten. So gehört zu meinem Bild von Johann Eekhoff beispielsweise sein stiller bescheidener Genuss von frisch aufgebrühtem Tee mit Kandiszucker, zu dessen Zubereitung er sich aufgrund des als abträglich empfundenen Eigengeschmacks des Kölner Leitungswassers stilles Mineralwasser wünschte und der, in einem kleinen blau-weiß gemusterten Porzellan-Kännchen serviert, einen Stammplatz auf einer winzigen elektrischen Wärmeplatte in der linken hinteren Ecke seines Schreibtischs hatte. Doch eine Aneinanderreihung solcher Bilder erschiene wahllos. Eine Aufzählung wohlklingender Adjektive und Attribute hingegen muss für diejenigen, die ihn nicht so gut kannten, inhaltlich unbestimmt und leer bleiben und den Verdacht aufkommen lassen, es handle sich um eine emotional verklärte Schmeichelei.

Wie beschreibt man lebendig und authentisch, wer dieser Mann war und was ihn auszeichnete? Ich entscheide mich in diesem Kapitel für zum Teil rein spekulative Erklärungsversuche der beobachtbaren Eigenarten und Charakterzüge Johann Eekhoffs. Lässt sich seine Persönlichkeit schlüssig aus seinem Lebenslauf, seiner Herkunft und seinen

Erfahrungen erklären? Oder lassen sich – ein wenig bescheidener – zumindest einige der besonderen Dispositionen dieses Mannes in einer solchen Weise plausibel und bildhaft darstellen?

Johann Eekhoff war das Kind einer größeren, nicht sonderlich wohlhabenden bäuerlichen Familie in Ostfriesland. Seine Eltern waren tief gläubig und gingen mit den Kindern offen, liebe- und respektvoll um. Er selbst hat in seinem Leben viele Erfahrungen mit Politikern, Verbandsvertretern und Ministeriumsmitarbeitern gemacht und verstand die Sachzwänge, unter denen diese entscheiden und handeln. Er hat es trotz einer großen beruflichen Leistungsbereitschaft geschafft, einen so engen, ehrlichen und reichen Kontakt mit seiner Frau und seinen Kindern zu halten, dass er sich stets durch seine Familie verstanden und in deren Mitte sicher geborgen wusste. Viele Aspekte von Johann Eekhoffs Persönlichkeit erklären sich vor diesem Hintergrund wie von selbst.

## 1. Vergnügte Disziplin und Arbeitsamkeit

Im landwirtschaftlichen Lebensalltag erscheint Disziplin und Arbeitsamkeit selbstverständlich. Johann Eekhoff war zeitlebens weit davon entfernt, sich in Müßiggang zu üben. Meine erste Begegnung mit Johann Eekhoff fand 1994 anlässlich eines wohnungswirtschaftlichen Seminars statt, welches Klaus Mackscheidt als Inhaber des finanzwissenschaftlichen Lehrstuhls an der Universität zu Köln mit dem als außerplanmäßigem Professor amtierenden Johann Eekhoff gemeinsam durchführte. Klaus Mackscheidt hatte sich in der Eifel eine ehemalige Dorfschule zugelegt, die er in privater Initiative und auf eigene Kosten als Seminargebäude umgebaut hatte. Die Möglichkeit, eine mehrtägige Blockveranstaltung gemeinsam mit den Professoren und ihren Assistenten absolvieren zu können, war eine für engagierte Studenten äußerst attraktive Ausnahme vom sonstigen Betrieb einer Massenuniversität. Mackscheidt und Eekhoff diskutierten intensiv und geduldig jeden noch so abstrus erscheinenden studentischen Vortrag und beeindruckten uns dadurch, dass sie die Horde auch abends nicht verließen, sondern mit uns gemeinsam den Küchendienst absolvierten, auf der Terrasse grillten und bis in die späte Nacht hinein diskutierten. Am nächsten Morgen trudelten Studenten und Wissenschaftliche Mitarbeiter tröpfchenweise in der Küche ein, zum Großteil noch schlaftrunken und teilweise im Schlafanzug, um gemeinsam an der langen Tafel in der Küche zu frühstücken. Johann Eekhoff aber saß nicht nur adrett gekleidet und frisch rasiert munter am Tisch, sondern hatte bereits in den zwei Stunden vorher einen ganzen Stapel Hausarbeiten gelesen. Später hörte ich

sein zu dieser frühen Eifrigkeit passendes Motto: „Zuhause stehen die Leute auf und versorgen die Tiere, bevor sie aufs Feld gehen. Das kann ich auch.“

„So viel wie möglich lesen“ gehörte grundsätzlich zu seinen Vorgehensweisen. Johann Eekhoff hatte bereits während der Bundeswehrzeit den Zugang zu den Werken Euckens und von Hayeks gefunden und sich ausführlich in den Wirtschaftsliberalismus eingelesen. Auch während des Studiums las er stets deutlich mehr als die angegebene Pflichtlektüre. Um während der Vorlesungen gedanklich vorbereitet zu sein und durch aktives Nachdenken den eigentlich schwierigeren oder interessanteren Fragen auf den Grund gehen zu können, hatte er sich angewöhnt, den Stoff der Vorlesung jeweils durch das entsprechende Literaturstudium vorzubereiten. Diesen so einfach erscheinenden Trick versuchte er wieder und wieder seinen Studenten mit auf den Weg zu geben. Sein hohes Lesepensum half ihm während der Zeiten als hoher politischer Beamter, das Übermaß an Themen zu überblicken. Natürlich erschien es ihm umgekehrt unmöglich, sich einen ausreichenden Überblick über Themen zu erarbeiten, ohne längere Texte und eben auch Bücher zu lesen. Seine letzte Vorlesung im Studiengang „Gesundheitsökonomik“ gab er schließlich zum Sommersemester 2013 mit der bedauernden Begründung an junge Mitarbeiterinnen weiter, dass er immer schwerer Zugang zu den Studenten finde, da diese wohl aus systematischer Überforderung nicht mehr in der Lage seien, pro Vorlesung auch nur ein überschaubares Buch konzentriert zu lesen.<sup>2</sup>

Und die Leute in der Landwirtschaft stehen nicht nur morgens früh auf. Sie können auch mit Konzepten wie „Wochenende“, „Feiertag“ und „Urlaub“ nur bedingt etwas anfangen. Johann Eekhoff vergaß in seinen Projektplanungen so manches Mal einzukalkulieren, dass andere Menschen arbeitsfreie Tage häufig nicht nur abwesend von der Arbeitsstätte, sondern auch tatsächlich ohne zu arbeiten verbringen wollen. Nicht, weil er von seinen Leuten jemals schikanös permanente Verfügbarkeit gefordert hätte, sondern weil er tatsächlich vergaß, dass nicht jeder wie er selbst die Weihnachtstage vor allem deshalb sehnsüchtig erwartet, weil diese Zeit ruhige Tage konzentrierter Arbeit am Schreibtisch versprach. Ihren Traumurlaub verbrachten Johann und Gisela Eekhoff über viele Jahre in einer elsässischen Hotelanlage, die sich in erster Linie dadurch auszeichnete, dass die Appartements dort über „vernünftige

---

<sup>2</sup> Johann Eekhoff hat sich meines Wissens nie über die in weiten Teilen der Lehrer und Dozentenschaft verbreiteten Klage angeschlossen, der zufolge „heutige“ Abiturienten und Studenten über eine deutlich geringere Lesekompetenz verfügen würden als frühere. Johann Eekhoff vermutete (ganz im Sinne seiner grundsätzlichen hoffnungsvollen Haltung) vielmehr, dass heutige Studenten viel mehr Prüfungen ablegen müssten als frühere und daher viel weniger Zeit, Kraft und Muße für einzelne Fächer oder Veranstaltungen aufbringen könnten.



Schreibtische“ verfügten, an denen man wirklich konzentriert arbeiten konnte. Er konnte dort gemeinsam mit seiner Frau kürzere Ausflüge und Spaziergänge in die Weinberge unternehmen, dies mit ausgedehnten Arbeitszeiten verbinden und abends wiederum gemeinsam mit seiner Frau bei gutem Essen und gutem Wein zufrieden auf das Tagewerk zurück blicken. In diesen Urlaube las und bewertete er Doktorarbeiten, schrieb Bücher oder überarbeitete er Manuskripte. Konzentriert und produktiv sein empfand er als Erholung. Mehr oder anderes wollte Johann Eekhoff nicht von seiner Urlaubszeit.

Dabei war Johann Eekhoff weder asketisch noch humorlos. Während er seine Mittagspause im Büro häufig aus Gründen der Zeitersparnis mit einem kargen Butterbrot fristete, genoss er bei Arbeitstreffen, Tagungen oder Kongressen durchaus auch gutes Essen, wenn es dazu kam. Insbesondere Nachtischbuffets konnte er auch zweimal besuchen. Er war zudem nicht nur Teetrinker, sondern auch Weinkenner und -genießer und beeindruckte zu mancher Gelegenheit mit einer spendablen Bereitschaft, Raritäten aus dem heimischen Keller anzubieten. Sein trockener, aber herzlicher Humor ermöglichte es ihm, so manche angespannte Situation in Prüfungen, Diskussionen oder Verhandlungen mit wenigen pfiffigen Bemerkungen aufzulockern. Häufig erzählte er bei zufälligen Treffen oder auf gemeinsamen Wegen von amüsanten Begebenheiten. Seine Vorträge schmückte er spontan mit witzigen Bemerkungen aus. Anlässlich eines legendären Skiseminars, zu dem er sich 64jährig von uns in ein äußerst spartanisches Skilager des Unisports locken ließ, nahm er nicht nur ebenso wie alle Studenten am Küchen- und Putzdienst teil, sondern machte auch die albernsten Après-Ski-Späße mit, ohne sich dabei der Lächerlichkeit preiszugeben oder an Würde zu verlieren. Arbeit und Vergnügen: Johann Eekhoff hatte Spaß an der Arbeit und dadurch Zeit für beides.

## 2. Strohballen-Konferenzen und die Nutzung dezentralen Wissens

Johann Eekhoffs Vater besprach sich respektvoll mit seinen fünf Jungs. Schwierige und wichtige Entscheidungen diskutierte der Vater mit den Söhnen offen und er nahm deren Argumente auch ernst. Johann Eekhoff berichtete von offenbar ritualisierten Diskussionen des Familienrats, der sich zu so genannten „Strohballen-Konferenzen“ auf das Stroh im Stall niederließ. Hier wurde diskutiert, welche Kuh verkauft werden sollte oder ob und wann man den ersten eigenen Traktor anschaffte.

Die gemeinsame Erörterung erhöhte die Qualität der Entscheidungen durch die Einbeziehung aller verfügbaren Gedanken und ließ die durch die gemeinsam getroffene Entscheidung als

Gruppe gestärkte Familie gestärkt und loyal zur Entscheidung stehen. Johann Eekhoff hatte später keinerlei Verständnisproblem für Friedrich August von Hayeks Ausführungen zur Nutzung dezentral vorliegenden Wissens. Das schien selbstverständlich. Er leitete später in seiner freundlichen und offenen, aber überaus zielführenden Art und Weise mit großem Geschick zahllose Kommissionen derart, dass viele dieser Kommissionen tatsächlich zu neuen Ergebnissen kommen konnten, statt nur als Alibiveranstaltung zu dienen, in denen niemand seine Meinung oder Position veränderte. Johann Eekhoff führte auch seine Mitarbeiter in dieser Weise, sowohl in Behörden und Ministerien als auch am Lehrstuhl oder in wissenschaftlichen Instituten. Er war ohne jede Beachtung hierarchischer Stufen an der Meinung jedes einzelnen Mitarbeiters ehrlich interessiert und behandelte seine Mitmenschen stets mit großem Respekt. Und Johann Eekhoff prüfte in der dadurch offenen Kommunikation tatsächlich immer wieder auch seine eigenen Ansichten und Argumente, um sie gegebenenfalls zu verwerfen oder zu präzisieren. Johann Eekhoff hatte kein Autoritätsproblem. Er hielt lebenslang am erfolgreichen Konzept der Strohballen-Konferenz fest.

### **3. Die bäuerliche Großfamilie als Kerngruppe der Gesellschaft**

Die große Familie auf dem Hof hinterließ ihre Spuren auch für Johann Eekhoffs generelles Bild einer funktionierenden Gesellschaft. Die Fürsorge- und Beistandsleistungen, die innerhalb einer Großfamilie auf dem Hof selbstverständlich waren, prägten sein Verständnis natürlicher Hilfebeziehungen nachhaltig. Ohne die Unterschiede familiärer (Face-to-Face)-Beziehungen und (anonymer) sozialstaatlicher Strukturen zu leugnen oder zu unterschätzen, bewertete er die wohlfahrtsstaatlichen Leistungen und gesetzlich geregelten Einstandspflichten ebenso wie Regelungen zur Behandlung von Ehepartnern im Steuerkontext anhand der Vorstellung einer funktionierenden Lebens- und Wirtschaftsgemeinschaft auf einem ostfriesischen Hof.

Selbstverständlich kümmerte sich die Hofgemeinschaft um die auf dem Hof lebenden Eltern der heute tonangebenden Generation, die sich zuvor ja ebenfalls um ihre Eltern kümmerten und zugleich die Kinder versorgten. Ledig bzw. kinderlos gebliebene Familienangehörige konnten sich für die Zeit, wenn ihre eigene Leistungsfähigkeit nachließ, ebenfalls eine respektable Versorgung durch Neffen und Nichten sichern, indem sie vorher ihre Tatkraft in die Wirtschaft der Geschwister einbrachten. Johann Eekhoffs wirtschaftspolitische Positionen zur gesetzlichen Rentenversicherung waren durchdrungen von der Vorstellung eines

Dreigenerationenvertrages, der der Situation der bäuerlichen Einstandsgemeinschaft nachempfunden und um Aspekte des Risikopoolings erweitert wurde: Durch die Versicherungsgemeinschaft sind die Angehörigen der Erwerbstätigengeneration gegen die finanzielle Belastung gefeit, die in einem rein familiären Kontext aus der Langlebigkeit der eigenen Eltern resultieren würde. Die Rentnergeneration sieht sich zugleich versichert gegen das im familiären Rahmen kaum beherrschbare Risiko der schicksalhaften Zahlungsunfähigkeit ihrer eigenen Kinder. Die Schwierigkeiten der gesetzlichen Rentenversicherung in Anbetracht der demografischen Entwicklung ergeben sich aus dieser Perspektive aus der unvollständigen Nachbildung des Dreigenerationenvertrages im gesetzlichen Rahmen, bei der die konstitutive Bedeutung der Kindererziehung sträflich vernachlässigt wird.

Auch in Bezug auf Systeme der sozialen Mindestsicherung hatte Johann Eekhoff die Wirtschaftsgemeinschaft im ländlichen Ostfriesland vor Augen. Natürlich wurde auf dem Hof jedem vorübergehend oder dauerhaft Hilfebedürftigen die Unterstützung gewährt, die sie oder er brauchte, um ein würdiges Leben zu führen. Umgekehrt fiel es dort niemandem ein, die Hilfebedürftigen von der moralisch selbstverständlichen Forderung zu befreien, ihren Hilfebedarf möglichst gering zu halten und also ihre verbliebene Leistungsfähigkeit auch für die sie unterstützende Gemeinschaft einzusetzen. Für Johann Eekhoff war bereits die Debatte um die „Zumutbarkeit“ von Arbeitsmöglichkeiten für arbeitslose Transferempfänger nur schwer verständlich. Zumutbar war alles, was man „anständiger Weise“ auch von seinen Familienangehörigen erwarten würde. Bei der Einforderung von Gegenleistungen der Gesellschaft für die gewährte Hilfe mit Begriffen wie „Zwangsarbeit“ zu operieren, erschien ihm als eine absurde Verkennung der selbstverständlichen Solidaritätsbeziehungen. Auf dem Hof teilte sich die Familie die anfallende Arbeit ein, wie es ihr geeignet erschien.

Selbstverständlich ist die partnerschaftliche Arbeitsteilung ureigene Kompetenz und Aufgabe der Familie als subsidiäre Gemeinschaft. Johann Eekhoff lebte mit seiner Frau das Modell eines nicht nur geteilten Privatlebens, sondern auch der geteilten Arbeit in Vollendung. Gisela Eekhoff lebte und arbeitete mit Johann Eekhoff Hand in Hand. Gisela Eekhoff leitete das „Büro Eekhoff“ vom zum perfekt ausgestatteten Arbeitsplatz umgewidmeten Wintergarten der Bonner Doppelhaushälfte. Sie erstellte ihm perfekte Laufzettel, organisierte Zug- und Flugtickets, bereitete ihn vor und stattete ihn mit allem aus, was er am Tag brauchen würde. Sie geleitete ihn sicher von Termin zu Termin, behielt den Überblick über seine Aufgaben

und seinen Kalender, gab ihm zwischendurch Updates und neueste Informationen über das Mobiltelefon. Sie half ihm, seine Prioritäten durchzusetzen durch Vorschläge zur Auswahl der Termine und Themen, mit denen er sich befassen könnte. Sie baute ein beachtliches Archiv von Zeitungsartikeln und Informationen auf und beherrschte diese „Wissensdatenbank“ virtuos. Mithilfe dieses Archivs war Johann Eekhoff schon vor dem Zeitalter des Internets in den allermeisten wirtschaftspolitischen Sachfragen binnen Stunden so gut informiert, wie die meisten User von Google und professionellen News-Datenbanken bis heute nicht. Gisela Eekhoff war außerdem Johann Eekhoffs bevorzugte Sparringspartnerin. Mit ihr diskutierte er jeden Gedanken und Vorschlag, ihren Rat schätzte er in wichtigen Fragen. Vor diesem Hintergrund hatte Johann Eekhoff kein Verständnis für die Kritik am Ehegattensplitting. Für ihn war es selbstverständlich, dass seine Frau und er als gemeinsame Wirtschaftseinheit auftraten. Sie teilten sich die Arbeit, für die dem Papier nach nur er bezahlt wurde. Der Gedanke, seine Frau wolle eigentlich selbst einer angestellten Tätigkeit nachgehen, werde aber durch die vordergründige Lohnsteuer-Arithmetik davon abgehalten, erschien beiden gleichermaßen abwegig.

#### 4. Gottvertrauen und persönliche Urteilskraft

Eine der besonders auffälligen Eigenarten von Johann Eekhoff war seine vollkommene Unbeirrbarkeit, mit der er ein ums andere Mal, immer und immer wieder an die grundsätzliche Vernunft seiner Mitmenschen und an deren grundsätzlichen guten Willen glaubte. Johann Eekhoff war mehr als andere wirtschaftspolitische Berater ein gewiefter Pragmatiker. Die im Fach übliche Empfehlung der Entwicklung von Regelungsmechanismen, die einem „worst case“-Szenario angemessen standhalten, konnte er nachvollziehen und lehnte er auch nicht kategorisch ab. Sein eigentliches lebhaftes Interesse wurde jedoch nicht von „worst case“-Szenarien, sondern von seiner Ansicht nach plausiblen Erwartungen geprägt. Als Examenskandidat verblüffte er mich in seiner Vorlesung mit der Aussage, die EZB müsse nicht über den bestehenden Regelrahmen hinaus auf bestimmte Verhaltensweisen festgelegt werden. Die jeweiligen Präsidenten und Präsidiumsmitglieder würden bereits aufgrund ihrer Unabhängigkeit von der Politik dazu gebracht, nach ihrer Amtsübernahme im Sinne einer stabilen Währung zu handeln. Wenige Jahre später wurde diese Einstellung eines nahezu naiv erscheinenden „Gottvertrauens“ für mich und eine ganze Generation von Assistenten durch die unter uns sprichwörtlich gewordene Prognose gekrönt „Auch Jean-Claude Trichet wird sich als zuverlässiger Garant einer stabilen Währung betätigen. Das ist ein vernünftiger Mann, ich habe ihn kennengelernt.“ Das war typisch für Johann Eekhoff.

Immer wieder waren seine sonst brillant logischen Argumentationen von umso verblüffenderen apodiktischen Aussagen durchbrochen, dass bestimmte Verhaltensweisen zwar theoretisch denkbar aber „von keinem vernünftigen Menschen“ gewählt bzw. „von keinem vernünftigen Ökonomen“ erwartet würden.

Als glühende Anhänger institutionenökonomischer Ansätze und immer auf der Suche nach verlässlichen Regeln, um mächtige und machtversessene Politiker durch Regeln zu binden, war mir diese Argumentationsweise kaum verständlich. Persönliche Kenntnisse der Personen und schlichtes Vertrauen schienen darüber hinaus in keiner Weise operationalisierbar und daher wissenschaftlich nicht zu handhaben. Ich übersetzte mir die Eekhoff'sche Figur des „vernünftigen Ökonomen“ regelmäßig, wengleich auch nur halb im Ernst mit „christlich geprägtem Ostfriesen“ und akzeptierte, dass er die Fälle unvernünftig oder absichtlich böswillig handelnder Personen im jeweiligen konkreten Fall schlicht für äußerst unplausibel befand und daher die Beschäftigung damit seiner Einschätzung nach allenfalls eine intellektuelle Fingerübung l'art pour l'art wäre.

Heute vermute ich, dass sein Vertrauen und seine Bereitschaft, auf die letzte Kontrolle zu verzichten und stattdessen auf das Gute zu hoffen, wenigstens unter anderem auch mit seiner Religiosität in Verbindung standen. Dass sich mehr als eine weitgehend säkularisierte Wertebindung hinter Eekhoff's sicherer Urteilskraft verbarg, habe ich lange Zeit nicht geahnt. Religion spielte in unseren Gesprächen und Diskussionen keinerlei Rolle. Ich wusste nicht, dass er jemals für seinen Glauben warb oder sich auch nur nach meinem Verhältnis zur Religion erkundigt hätte. Spätestens seit dem Trauergottesdienst zu seiner Beerdigung weiß ich jedoch, dass Johann Eekhoff in der Tat nicht nur aus einer gläubigen Familie stammte, sondern zeitlebens selbst eine enge Bindung an seinen Glauben und seine Kirche beibehielt. Johann Eekhoff und seine Frau hatten sich als aktive Mitglieder der evangelischen Studentengemeinde in Saarbrücken kennengelernt und waren aktive Mitglieder ihrer Bonner Gemeinde. Der Pfarrer, der den Trauergottesdienst leitete, kannte Johann Eekhoff mindestens ebenso gut wie ich als sein langjähriger engster Mitarbeiter. Vor dem Hintergrund solchen Gottvertrauens erklärt sich seine immerwährende Hoffnung und Zuversicht letztlich ebenso wie seine in manchen Fragen unerschütterliche Urteilskraft.

Interessanter Weise lässt sich durch die Feststellung eines festen Glaubens nicht nur wunderbar erklären, warum es Johann Eekhoff auch nicht weiter irritierte, dass sein

persönliches Vertrauen in das Gute im Menschen keine intellektuelle Anerkennung im Kreise seiner wissenschaftlichen Gesprächspartner fand. Heute denke ich, dass seine Konzentration auf das Gute, Anständige und Vernunftbegabte außerdem in einem großen Maße auch analytisch Sinn ergab. Nach jahrzehntelanger Beschäftigung und Selbstidentifikation als Institutionenökonom musste ich in den vergangenen Jahren im Zuge der Staatsschuldenkrise feststellen, dass sich die Politik im stürmischen Ernstfall nicht an die in ruhigen Zeiten großartig verkündeten Regeln zu halten gedenkt. Letztlich war es naiv, als Wissenschaftler zu glauben, man könne den im Zuge der Neuen Politischen Ökonomik erkannten Schwierigkeiten und Eigengesetzlichkeiten des politischen Prozesses begegnen, indem man die Politiker Regeln unterwirft, die in Schönwetterperioden am grünen Tisch ersonnen wurden. Wenn sich Politiker im Zweifelsfall aber über Regeln hinwegsetzen können (und wie heute vielerorts gemutmaßt wird auch hinwegsetzen können müssen), dann wiegt es in der Tat wesentlich schwerer, bei der Auswahl der Amtsinhaber darauf zu achten, gute, anständige und vernünftige Leute zu berufen. Wenn wir als Ökonomen demütig anerkennen müssen, dass sich die Politik im Grenzfall stets über unsere sorgsam austarierten Mechanismen und Regelordnungen hinwegsetzen kann, dann gewinnen persönliche Fähigkeiten zur Einschätzung wesentlicher Zusammenhänge, eine holistische Urteilskraft und die persönliche Verantwortungsbereitschaft an Bedeutung.

## 5. Bescheidenheit und Bereitschaft, im Hintergrund zu bleiben

Zur Religiosität und zum glücklichen Familienmenschen passt auch die Bescheidenheit, mit der Johann Eekhoff beeindruckte. Es gibt im Wissenschaftsbetrieb aus gutem Grund nicht viele bescheidene Akteure: Im Wissenschaftsbetrieb muss publiziert werden. Dies dient der fachlichen Diskussion und damit zugleich der permanenten Überprüfung und gegenseitigen Befruchtung der Gedanken und Ideen. Publizieren dient aber zugleich immer auch dem Reputationsaufbau der Autoren. Wer vorankommen möchte, wer an seiner Karriere oder Reputation arbeitet, der muss darauf achten, dass seine Gedanken und Leistungen auch mit seinem Namen verknüpft wahrgenommen werden. Darüber hinaus sind wohl die meisten Menschen in weit größerem Maße auf Anerkennung durch andere erpicht als Johann Eekhoff dies war. Ihm genügte die Anerkennung von Familie und Freunden. Er hat nicht in dieser Art an seiner Karriere oder seiner Reputation gearbeitet – jedenfalls nicht seit ich dies nach seiner Rückkehr an die Universität Mitte der 90er Jahre beobachten konnte. Im Gegensatz zu vielen anderen hat Johann Eekhoff nie darauf gedrängt, als Koautor auf Publikationen genannt zu werden, an denen er nur geringen Anteil hatte. Umgekehrt nahm er Mitarbeiter, die

maßgeblichen Anteil an einem Beitrag hatten, immer auch dann von sich aus und gleichberechtigt als Koautoren auf, wenn er der Urheber des Gedankens war und selbst die Federführung der Textredaktion de facto bei ihm lag. Sein Schriftenverzeichnis umfasst unter anderem zwölf Bücher und 257 Aufsätze in Fachpublikationen. Aber diese Fülle von Texten hat Eekhoff selbst geschrieben. Und auch dort, wo er auf die Vorarbeiten seiner Koautoren aufsatteln konnte, hat Johann Eekhoff die Texte immer maßgeblich bereichert und ergänzt, von Zeit zu Zeit auch vollständig umgeschrieben. Johann Eekhoff hat nie publiziert, um an seiner Reputation zu arbeiten. Ihm ging es ausschließlich um die Diskussionsbeteiligung, um die Verbreitung neuer Ideen, um die thematisierten Inhalte. Deshalb orientierte sich Johann Eekhoff beim Publizieren auch nicht an den in wissenschaftlichen Kreisen üblichen Kategorien. Er wollte Ideen verbreiten und wissenschaftliche Erkenntnisse in die öffentliche Debatte einbringen. Folgerichtig schrieb er neben den genannten und innerhalb der Ökonomenzunft als Leistung anerkannten Veröffentlichungen seit seinem Wechsel an die Universität zu Köln auch 273 Presseartikel und stand in steter Regelmäßigkeit in Radio und Fernsehen Rede und Antwort.

Johann Eekhoff hat darüber hinaus an 31 Studien des Kronberger Kreises mitgewirkt und dabei häufig die ersten Texte verfasst und der Gruppe als Entwürfe vorgelegt. Auch diese Bereitschaft, mit ersten Textentwürfen in Vorleistung zu gehen und diese Diskussionsvorlagen dann von den streitbaren Kollegen zerpfücken zu lassen, korrespondiert mit seiner persönlichen Zurückhaltung und seiner Fähigkeit, die sachbezogene Auseinandersetzung von seiner Person zu separieren. Er bezeichnete den Kronberger Kreis als sein „Trainingslager“, in dem er sicher sein konnte, dass seine Argumentationen schonungslos und penibel hinterfragt werden würden. Trotz allem blieb für den Kenner in sehr vielen der Kronberger Kreis Schriften Johann Eekhoffs „Handschrift“ auch in der schließlich von allen Mitgliedern gemeinsam beschlossenen und gedruckten Endfassung noch deutlich erkennbar.

Nicht, dass er nicht jederzeit in der Lage und willens gewesen wäre, seine Argumentationen auch in hitzigen Debatten zu verteidigen. Aber er war auch in außergewöhnlichem Maße bereit, gute Argumente gegen seine ursprüngliche Linie zu erkennen und aufzugreifen. Es ging Johann Eekhoff um die Diskussion der Ideen im Wettstreit der Argumente. Johann Eekhoff war in weit überdurchschnittlichem Maße in der Lage, Kritik an seinen Texten und Ausführungen ebenso wenig als persönliche Angriffe aufzufassen, wie abweichende Schlussfolgerungen und Gegenmeinungen. Seine Unempfindlichkeit hielt häufig selbst in den

Fällen stand, in denen unbeteiligte Dritte zu der Auffassung gelangten, dass die Ausführungen der Gegenüber durchaus persönliche Angriffe darstellten. Wenn eine öffentlich geführte Auseinandersetzung auf einer unfairen Ebene gelandet war und Johann Eekhoff den einen oder anderen Schlag unter die Gürtellinie wegstecken musste, zeigte er dafür meist bereits unmittelbar nach der Auseinandersetzung ein beachtliches Maß an Verständnis. Er machte beinahe immer tatsächliche oder vermeintliche Sachzwänge verantwortlich, denen sich seine Kontrahenten in ihrer jeweiligen Position oder Rolle ausgeliefert sähen. Selbst bei denjenigen Verletzungen, bei denen sein Groll etwas länger anhielt, war er im Regelfall doch nach einiger Zeit bereit, erneut die Diskussion zu suchen. Es gab nur sehr wenige Menschen, bei denen Johann Eekhoff Diskussionen als verlorene Liebesmüh ansah. In unserem Abschiedsgespräch am Totenbett drückte ich noch einmal meine Bewunderung dafür aus, mit welcher Ausdauer und unerschütterlichen Zuversicht er immer für die Verbreitung und Umsetzung guter Gedanken gearbeitet hat. Er antwortete mir, wenn man selbst nach reiflicher Überlegung vom eigenen Argument überzeugt sei, dann müsse man den anderen immer ausreichend Gelegenheit lassen, ihre Meinung zu ändern. Den anderen die Gelegenheit geben, Argumente nachzuvollziehen und aufzugreifen, funktioniert sicherlich wesentlich besser, wenn man dabei weder selbst verletzend agiert, noch auf Entschuldigungen oder Bekenntnissen besteht, der andere sei vorher im Unrecht gewesen. Aber dazu bedarf es dann eben der Bescheidenheit und Selbstgenügsamkeit, über die Johann Eekhoff verfügte.

In ähnlicher Weise zeigte sich seine persönliche Zurückhaltung in der Bereitschaft, seine Ideen durch Hintergrundgespräche in den politischen Prozess einzubringen, ohne dass irgendjemand in der Öffentlichkeit oder Wissenschaft davon Notiz nehmen konnte. Johann Eekhoff war stets bereit, mit Journalisten und Politikern Hintergrundgespräche zu führen, ohne erwarten zu können, auch nur als Gesprächspartner genannt zu werden. Die Bereitschaft, Aufwand und Zeit dafür zu investieren, Meinungsbildnern und Multiplikatoren für einen offenen Gedankenaustausch zur Verfügung zu stehen, machte ihn, in Verbindung mit seiner verlässlichen Bereitschaft, persönlich im Hintergrund zu bleiben, zum vielgefragten Ansprechpartner. Ich erinnere mich noch sehr gut über mein Erstaunen, als er mich als damals sehr jungen Mitarbeiter zu einer mehr als einstündigen Autofahrt einlud und wir in einem abgeschiedenen Ausflugslokal einen amtierenden Minister zum Essen trafen. Unser Gesprächspartner, ein namhafter Vertreter einer Johann Eekhoff nicht nahestehenden Partei, war an Eekhoffs Argumenten für oder gegen konkrete, damals politisch diskutierte Vorschläge interessiert und nutzte Eekhoff als Sparringpartner, um seine eigenen Argumente



zu schärfen. Dieses Gespräch war nur denkbar, weil unser Gesprächspartner sicher war, dass nichts aus der Unterredung in einem Presseartikel landen würde und Eekhoff in keiner öffentlichen Auseinandersetzung jemals darauf zurückkommen würde. Auf der Rückfahrt erkundigte ich mich, warum wir gerade dem politischen Gegner kostenlos Hilfe geleistet hätten, auf mögliche Gegenargumente vorbereitet zu sein. Er entgegnete sinngemäß, wenn dies die öffentliche Auseinandersetzung auf ein höheres Niveau brächte und unser Gesprächspartner fortan auf die Argumente verzichte, die sich in unserem Gespräch als unhaltbar gezeigt hätten, dann sei er zufrieden. Johann Eekhoff wollte keine Debatten und kein politisches Amt gewinnen. Er wollte den besseren Ideen zum Durchbruch verhelfen.

### III. Ausgewählte Schwerpunkte des Werks Johann Eekhoffs

Johann Eekhoff war während seiner Zeit in den Ministerien sicher nicht immer einfach für die Politiker und die Politiker nicht einfach für ihn. Denn Johann Eekhoff war zwar ein überaus politischer Mensch, weil er ein sozial interessierter und ein immer hilfsbereiter Mensch war, der seinen Platz im gemeinsamen Projekt der Weltverbesserung zuallererst in der Gestaltung des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ordnungsrahmens sah. Aber mit diesen Eigenschaften war er natürlich gerade kein geborener Politiker. Johann Eekhoff wollte den Dingen auf den Grund gehen, sorgte sich um problem- und sachgerechte Lösungen. Die Politik hingegen gehorcht häufig anderen Sachzwängen, partei- und machtpolitischen Bestrebungen. Johann Eekhoff hat diese Diskrepanz weitestgehend ignoriert und sich unbeirrt seinen Weg gebahnt. Er war stets der Überzeugung, dass sich letztlich die besseren Ideen durchsetzen würden, wenn man nur geduldig genug sei. Und manchmal muss auch die Zeit reif für Lösungen sein oder Glück und Zufall hinzukommen.

So erging es ihm beispielsweise mit der Abschaffung der Wohnungsgemeinnützigkeit, die er als Abteilungsleiter im Bundesbauministerium mit guten Argumenten vorbereitete.<sup>3</sup> Die gemeinnützigen Wohnungsbauunternehmen waren in einer für den klar denkenden Wissenschaftler unerträglichen Art und Weise privilegiert, ohne tatsächlich auf die Versorgung einkommensschwacher Familien verpflichtet zu sein. Eekhoff bezog in der Debatte Stellung gegen den politischen Wind. In der Auseinandersetzung wollte ihm der unter politischem Druck stehende Parlamentarische Staatssekretär die Veröffentlichung seines Fachbuches „Wohnungs- und Bodenmarkt“ verbieten, weil Eekhoff ein politisch brisantes

---

<sup>3</sup> Vgl. z.B. Eekhoff (1987), „Der wirtschaftliche Rahmen für gemeinnützige Wohnungsunternehmen“ und Eekhoff (1988), „Die Wohnungsgemeinnützigkeit hat eine Zukunft“.

Kapitel „Zu den besonderen Bedingungen der gemeinnützigen Wohnungswirtschaft“ hinzugefügt hatte.<sup>4</sup> Eekhoff handelte entgegen der klaren Drohung des Staatssekretärs, sprach den damaligen Minister Oscar Schneider auf die Auseinandersetzung an und veröffentlichte das Buch mit dessen Rückendeckung doch. Diese Geschichte ist ein beredtes Beispiel für Johann Eekhoffs Mut, mitten im politischen Haifischbecken nach sachgerechter Politik zu fischen. Doch es ist zugleich ein Beispiel dafür, wie sehr Eekhoff die Bedeutung guter Argumente und einer offenen Debatte schätzte, obwohl er nicht davon ausging, jede Auseinandersetzung unmittelbar zu sachgerechten Lösungen bringen zu können. Im Falle der Wohnungsgemeinnützigkeit forderte er mit der Veröffentlichung des Fachbuches bewusst den offenen Machtkampf mit dem Staatssekretär heraus, obwohl er selbst kaum Chancen sah, die politische Auseinandersetzung gewinnen zu können: „Es war unvorstellbar, ein Gesetz aufzuheben, mit dem explizit gemeinnützige Ziele verfolgt werden“, schreibt er in Erinnerung an die Auseinandersetzung.<sup>5</sup>

Den Kollegen aus der Wissenschaft, denen er in seinen Zeiten als Abteilungsleiter und Staatssekretär unter anderem bei den Zusammentreffen mit dem Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, bei Treffen mit dem Wissenschaftlichen Beirat beim Bundeswirtschaftsministerium, bei den Vorstellungen der Frühjahrs- und Herbstgutachten zur Konjunkturprognose, beim Jour fixe mit der Arbeitsgemeinschaft wirtschaftswissenschaftlicher Institute und bei zahlreichen anderen Gelegenheiten begegnete, war er in dieser Zeit verständlicher Weise umgekehrt ein verständiger und willkommener Gesprächspartner. Dieses Rollenbild änderte sich ein wenig, nachdem er als Professor an die Universität zurückgekehrt war. Es zeigte sich nun, dass Johann Eekhoff eben nicht nur über 23 Jahre ein Wissenschaftler war, der in der Politik arbeitete. Fortan war er mehr als 17 Jahre ein Experte und Kenner der politischen Prozesse, der in der Wissenschaft arbeitete. Die simple Mär vom schlauen Berater und beratungsresistenten Politiker unterstützte er nie.<sup>6</sup> Johann Eekhoff war ein Grenzgänger zwischen den Welten der praktischen und akademischen Wirtschaftspolitik.

---

<sup>4</sup> Vgl. *Eekhoff* (1987), „Wohnungs- und Bodenmarkt“. Das genannte Kapitel findet sich nur in der ersten Auflage, für die zweite Auflage 2006 sah *Eekhoff* das Kapitel als nicht mehr relevant an.

<sup>5</sup> *Johann Eekhoff* (2011), „Die Macht etablierter Interessen am Beispiel der Wohnungsgemeinnützigkeit“, unveröffentlichtes Redemanuskript.

<sup>6</sup> Vgl. beispielsweise *Eekhoff* (2004), „Beratungsresistenz der Politiker oder Beratungsinsuffizienz der Wissenschaftler?“.

Diese Fokussierung auf die Schnittstelle zwischen politischem Tagesgeschäft und Elfenbeinturm erklärt nicht nur seine thematische Konzentration auf konkrete Probleme der Sozial- und Wirtschaftspolitik, sondern auch seine Herangehensweise an die Lösung dieser Probleme. So hat sich Johann Eekhoff in seinem Leben kaum in intellektuell geschliffenen Debatten um die innere Konsistenz abstrakter Modellwelten verdient gemacht. Auch Ausarbeitungen zu wirtschaftshistorischen Betrachtungen oder dogmenhistorischen Untersuchungen waren nicht sein Thema. Ebenso wenig die theoretische Auseinandersetzung mit der Genese oder Verbreitung von ökonomischen Ideen. Sein Arbeitsschwerpunkt lag immer auf der Untersuchung praktischer Probleme der jeweiligen Gegenwart. Zugleich ließ er sich bei der Analyse dieser Probleme stets von seiner eigenen Urteilskraft und der lebenspraktischen Kenntnis der Probleme aus Gesprächen, Medienberichten oder eigener Anschauung und Erfahrung leiten. Mir bleibt nachdrücklich im Gedächtnis, wie sehr ertappt ich mich fühlte, als er mich wegen einer Fußnote in meiner Dissertation mit dem Hinweis ermahnte, es sei ihm gleichgültig, welche Nobelpreisträger die dort wiedergegebene Position vertreten hätten, so wie es da stünde, sei es ihm jedenfalls nicht verständlich. Selbstverständlich hatte er mit dieser Bemerkung Recht. Ein Argument gewinnt in einer (wirtschafts-)politischen Debatte erst dann eine Bedeutung, wenn es den politischen Akteuren und Wählern verständlich gemacht werden kann. Der Verweis darauf, dass anerkannte Experten und prominente Meinungsführer das Argument angeblich verwenden, wirkt allenfalls auf Anhänger dieser Personen. Und doch wird beinahe jedem Akademiker der Verweis auf einen Nobelpreisträger des eigenen Faches imponieren. Johann Eekhoff nicht. Zu oft hatte er erfahren, dass ein Teil der Fachdebatten zu weit weg von den Problemen seiner Lebenswirklichkeit führte, Nebenbedingungen rigoros missachtete, Zusammenhänge ignorierte. Zu häufig gab ihm der Mainstream der Ökonomen zu früh auf, durchdachte die konkreten Probleme zu wenig genau, um Lösungen überhaupt zu versuchen. Oft waren ihm viele seiner Wissenschaftlerkollegen zu sehr auf der Suche nach ruhmreichen Neuentdeckungen, statt gegebenes Wissen für die Gesellschaft nutzbringend einzusetzen. Häufig operierte man auf der grünen Wiese und ignorierte juristische, politische, moralische und kulturelle Restriktionen, die ein umsetzbarer Reformvorschlag selbstverständlich zu beachten hätte. Zu leichtfertig übertrug man die Ergebnisse vorheriger Debatten und Analysen auf andere Fragen und Probleme. Dabei weiß doch jeder Wissenschaftler, dass scheinbare in Stein gemeißelte Erkenntnisse immer nur vorläufig und allenfalls als gut bewährt gelten können. Jedes konkrete Problem ist einzigartig, wenn man konkrete Vorschläge zur Reform unterbreiten möchte.

Johann Eekhoff begann seine Analysen immer vom Problem her und stets mit dem Fokus auf Verbesserungen. Er suchte nicht nach abstrakten Gesetzmäßigkeiten und First-best-Ergebnissen in der Modellwelt, sondern nach Vorschlägen zur Reduzierung und Minderung für hier und heute vorliegende Probleme. Er ließ sich dabei stets von seiner Intuition leiten und ging den Problemen durch beharrliches und nach allen Seiten offenes Nachfragen auf den Grund, wie neugierige Kinder es tun. Wenn ihn ein Problem einmal gepackt hatte, dann beherrschte es sein Leben. Nicht nur seine Mitarbeiter und Gesprächspartner in universitären Zirkeln wurden dann unversehens in Gespräche zu diesem Thema verwickelt. Auch Nachbarn, Studenten und jeder zufällige Kreis von Gesprächspartnern wurden aus den üblichen Smalltalk-Gefilden herausgeführt und in entsprechende Debatten verwickelt. Johann Eekhoff perfektionierte nicht bestimmte ökonomische Methoden oder Modelle und suchte anschließend nach Problemen, die er mit seiner Herangehensweise lohnend würde bearbeiten können. Johann Eekhoff stolperte über Probleme und nutzte dann alle Methoden und Modelle, die ihm zugänglich waren, um diese Probleme einer Lösung näher zu bringen. Er war sich dabei aufgrund seiner politischen Erfahrungen stets bewusst darüber, dass die Erfolgsaussichten zur Umsetzung wirtschaftspolitischer Ratschläge im politischen Prozess immer maßgeblich vom Timing abhängen. So gelang beispielsweise die oben erwähnte Aufhebung des Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetzes 1988 letztlich nur, weil der Skandal um die selbstverschuldeten Schwierigkeiten der „Neuen Heimat“ zwischenzeitlich einen politischen und öffentlichen Meinungswechsel hervorgerufen hatte.

Johann Eekhoffs umfangreiches Schaffen ist von diesem Problemlösungswillen, dieser Bodenhaftung und Gegenwartsbezogenheit geprägt. Es ist damit zwangsläufig zeitverhaftet und speziell, wird also voraussichtlich bedauerlicher Weise in einigen Jahren weitgehend in Vergessenheit geraten, obwohl viele der von ihm adressierten Probleme auch dann noch nicht überwunden sein werden und in vielen Bereichen immer wieder ähnliche Fehler gemacht werden. Übrig bleiben wird dann vor allem sein Vorbild für diejenigen, die von ihm lernen durften. Unter seinen Schülern sah er viele Multiplikatoren, die seine Vorgehensweise des „die zweite Runde Denkens“ verinnerlicht haben, also die von vielen anderen akzeptierten Vorstellungen und scheinbar einfachen Antworten einer weiteren Überprüfung unterziehen und Wirkungsanalysen in Gesamtzusammenhängen vornehmen. Anhand weniger ihm besonders wichtiger Themen soll kurz nachgezeichnet werden, welche besonderen Aspekte ihn in seinem Werk antrieben.

## 1. Beiträge zur Wohnungswirtschaft

Da ist natürlich zunächst seine besondere Expertise zu wohnungswirtschaftlichen Fragestellungen. Sein besonderes Augenmerk galt in diesem Zusammenhang immer der Schnittstelle zwischen Wohnungs- und Sozialpolitik bzw. sozialpolitisch begründeten Staatseingriffen in den Wohnungsmarkt. Neben seiner bereits dargestellten entschlossenen Bekämpfung der wenig gemeinnützig wirkenden Wohnungsgemeinnützigkeit im Steuerrecht befasste sich Eekhoff hier beispielsweise ausführlich mit der Übertragung einfacher ökonomischer Erkenntnisse in die praktische Politik. Statt schlichte Enthaltensamkeit des Staates zu predigen und damit in der politischen Debatte ungehört zu bleiben, widmete sich Johann Eekhoff beispielsweise dem Paradigmenwechsel von der Objektförderung zur Subjektförderung: Wohngeld statt sozialer Wohnungsbau. Statt staatlicher Betätigung als Anbieter und statt unpraktischer Sozialbindung zuvor doppelt geförderter Sozialwohnungen sollte der Staat als Nachfrager am Wohnungsmarkt auftreten: Erwerb von Belegungsrechten im Wohnungsbestand zur Überwindung des Marktzugangsproblems einzelner Wohnungsnutzer statt staatlichem Wohnungsangebot oder sozialem Wohnungsbau. Viele Freunde in Politik und Verbänden haben ihm diese Debatten nicht gebracht. Wohl aber den Ruf eines klaren Kopfes.<sup>7</sup>

Da ist zum zweiten die europapolitische Dimension. Aus Johann Eekhoffs Sicht, Erfahrung und Verständnis der politischen Vorgänge war es vollkommen selbstverständlich, dass es das Zeitfenster für die deutsche Wiedervereinigung und das friedliche Ende des kalten Krieges zu nutzen galt. Die im Gegenzug dafür politisch versprochene Vertiefung der europäischen Gemeinschaft stellte ein Gentlemen Agreement dar, welches zu brechen die Verlässlichkeit als Partner und die politische Stabilität Europas in Frage gestellt hätte. Für Johann Eekhoff kam es daher nicht in Frage, mit Argumenten der Theorie des optimalen Währungsraumes und anderen rein ökonomischen Kriterien die Einführung einer gemeinsamen Währung zu bekämpfen. Es galt vielmehr, nach politisch erreichbaren, aber zugleich möglichst wirksamen Regeln und Mechanismen zu suchen, die eine stabile Währung sichern könnten. Bis ins Jahr 2013 hinein war er davon überzeugt, dass der Weg des Vertrags von Maastricht der richtige gewesen war und die Verfehlungen der Politik in Fragen der Durchführung lagen, also, wenn man so will, die europäische Währungsunion eher handwerklich als konzeptionell bemängelt

---

<sup>7</sup> Vgl. z.B. *Eekhoff* (1982), „Verbesserung der sozialen Treffsicherheit der öffentlichen Förderung bei gleichzeitiger Steigerung der Eigenwirtschaftlichkeit des Wohnungsbaus“, *Eekhoff* (1989), „Staatliche Transferleistungen in der Wohnungspolitik“.

werden muss. Selbstverständlich hätten Frankreich und Deutschland nicht selbst gegen den Stabilitäts- und Wachstumspakt verstoßen dürfen. Selbstverständlich hätte man Griechenland nicht aufgrund geschöner Statistiken aufnehmen dürfen. Auch in den konkreten Fragen der Staatsschuldenkrise war Johann Eekhoff stets pragmatisch und nie dogmatisch. Er versuchte mit großer Vorsicht und politischer Sensibilität für die politischen Gefahren Auswege aufzuzeigen und strebte dabei perspektivisch stets nach einer Renaissance der Regelbindung. Eine brüske Aufkündigung der europäischen Währungsunion schien ihm ebenso wie ein zwangsweiser Ausschluss einzelner Mitglieder europapolitisch völlig absurd. Zugleich sah er die Gefahren für den inneren Frieden in den von der Krise geschüttelten Staaten mit großer Sorge, die von einem dogmatischen „Weiter so“ ausgehen. Einen freiwilligen Austritts Griechenlands sah er beispielsweise für das Land selbst als vielversprechendsten Weg an, um sich nach einem Schuldenschnitt und kräftiger Abwertung eine gewissen Wettbewerbsfähigkeit zu erarbeiten und sich so perspektivisch aus eigener Kraft aus der Krise zu befreien zu können. Johann Eekhoff gab in der aktuellen Debatte nicht vor zu wissen, was der richtige Weg ist. Er lehnte alle scheinbar einfachen, dogmatischen Lösungen wohlbegründet ab und versuchte, die Debatte in zahllosen Beiträgen, Diskussionen, Kommentaren und Interviews auf ein höheres Niveau zu bringen.<sup>8</sup>

## 2. Die Schnittstelle von Arbeitsmarkt und Sozialsystem

Ein weiteres wichtiges Themenfeld fand Johann Eekhoff an der Schnittstelle von „Beschäftigung und sozialer Sicherung“<sup>9</sup>. Wieder liegt der Schlüssel zum Verständnis seines Schaffens in der Ablehnung kurzsichtiger Dogmatik oder zu enger Spezialisierung. Die Themen rund um Mindestlöhne und Zumutbarkeitskriterien der Arbeitsmarktpolitik, um Mindestsicherungsniveaus und aktive Arbeitsmarktpolitik, um Zusammenlegung von Transfersystemen, Bedürftigkeitsprüfung und Bürgergeld, um produktivitätsorientierte Lohnpolitik und öffentliche Beschäftigungsprogramme erfordern eine umfassende Diskussion. Die Politik und die öffentliche Debatte erschließt sich Wissenschaftlern nur, wenn sie bemerken und in ihrer Analyse berücksichtigen, dass der Arbeitsmarkt und das Sozialsystem in der sozialen Marktwirtschaft einer jeweils eigenen Logik folgen: Der Arbeitsmarkt hat die Aufgabe, für eine effiziente Allokation des wichtigsten Produktionsfaktors zu sorgen. Hier müssen die Knappheitssignale möglichst ungestört wirken

---

<sup>8</sup> Vgl. u. a. *Eekhoff* (1993), „Zustand und Entwicklung der Europäischen Gemeinschaft.“, *Eekhoff* (1998), „Die Europäische Union als Staatenverbund und Freihandelsraum.“, *Eekhoff* (2010), „Finanz- und Wirtschaftskrise als Chance.“, *Eekhoff* (2012), „Europäische Integration zum Vorteil aller Beteiligten.“ und *Eekhoff* (2013), „Krise der Europäischen Währungsunion: Wie kann es weitergehen?“.

<sup>9</sup> So der Titel seines in der vierten Auflage erschienenen Lehrbuchs.

können, hier müssen sich die Anreizwirkungen der originären Marktlöhne entfalten. Die in der Politik häufig geäußerte Forderung nach 'auskömmlichen' oder zu einem bestimmten Zweck 'ausreichenden' Löhnen ignoriert dies. Die Erfüllung solcher Forderungen zerstört die Signal- und Anreizwirkung im betroffenen Lohnbereich.

Das System der sozialen Sicherung hingegen muss sich am Hilfebedarf der betroffenen Menschen orientieren. Eine menschenwürdige Sicherstellung des sozio-kulturellen Existenzminimums steht einer wohlhabenden Gesellschaft nicht nur gut zu Gesicht, sondern erhöht auch die Zustimmung der Bürger zum grundsätzlich marktwirtschaftlich ausgerichteten System der Wettbewerbswirtschaft. Ein wie auch immer im Detail definiertes Minimum kann aber in der originären Marktentlohnung nicht systematisch garantiert werden. Knappheits- und Bedürftigkeitsorientierung sind grundverschiedene Aspekte, müssen im Themenfeld der Sozialpolitik für Erwerbsfähige aber simultan und inklusive der Wechselwirkungen berücksichtigt werden. Einen Weg aus Teilen dieses Dilemmas sah Johann Eekhoff darin, auf eine strikt bedürftigkeitsorientierte Hilfe zu bestehen und auf zusätzliche monetäre Arbeitsanreize für Transferempfänger konsequent zu verzichten. Die Anreizprobleme, die im Zusammenhang mit der durch die Gesellschaft gewährten Hilfe entstehen, müssen auf einer anderen Ebene gelöst werden. Beispielsweise muss die Selbsthilfeverpflichtung durch eigene Arbeitsleistung stärker eingefordert werden, wofür auch kommunal organisierte Beschäftigung nicht tabu sein sollte. Die diesen Vorschlägen reflexartig entgegnete Abwehr der Ökonomenzunft gegen staatliche Beschäftigungsprogramme überzeugte Johann Eekhoff ebenso wenig, wie der aus anderen Teilen der Gesellschaft stammende Vorwurf, die Vorschläge stellten einen Verstoß gegen das Verbot von Zwangsarbeit dar: Um privatwirtschaftliche Aktivitäten nicht zu gefährden, gilt es, bei staatlich organisierter Beschäftigung in erster Linie darauf zu achten, dass keine ungerechtfertigte Subventionierung der Maßnahmenträger erfolgt, die privatwirtschaftlichen Arbeitgebern vorenthalten bleibt. Und die Einforderung der Selbsthilfe durch Arbeit im Dienste der Gesellschaft stellt dann keine Zwangsarbeit dar, wenn die staatliche Beschäftigung jederzeit beendet werden kann, sobald eine Befreiung aus dem Transferbezug erreicht wird. Es geht hier dann lediglich um die Verwirklichung des jeder Solidarbeziehung innewohnenden Gegenseitigkeitsverhältnisses: Die Gesellschaft garantiert jedem Mitglied, im Falle einer wie auch immer begründeten Hilfebedürftigkeit, die erforderliche Hilfe zu leisten. Im Gegenzug verpflichtet sich jedes Mitglied, im Falle der eigenen ausreichenden Leistungsfähigkeit, an der

Erbringung dieser Hilfeleistungen teilzuhaben und Hilfen nur im Falle und in der Höhe tatsächlicher Hilfebedürftigkeit in Anspruch zu nehmen.<sup>10</sup>

### 3. Stärkere Berücksichtigung der Kinder in der Rentenversicherung

Bezüglich der demografischen Entwicklungen und ihren Folgen für die im Umlagesystem organisierten Sozialversicherungen bemühte sich Johann Eekhoff stets, die Institutionen an die demografische Entwicklung anzupassen, statt zu versuchen, das Leben der Bürger so zu organisieren, dass es den Sozialversicherungszweigen gerecht wird. Bezüglich der Rentenversicherung bedeutet dies in erster Linie, dass bei steigender Lebenserwartung die Balance zwischen Arbeits- und Rentenzeit gehalten werden muss: Eine steigende Lebenserwartung muss durch ein späteres Renteneinstiegsalter flankiert werden. Den gewandelten Lebensplänen der Bürger, die im Ergebnis zu geringeren Geburtenraten führen, gilt es zu begegnen, indem die im Dreigenerationenmodell selbstverständliche und vom Bundesverfassungsgericht bestätigte konstitutive Bedeutung der Kindererziehung in den Umlagesystemen entsprechend berücksichtigt wird. In einem Umlagesystem können kinderlose Mitglieder nur in der Höhe Versorgungsansprüche geltend machen, die ihrem vorherigen Beitrag an der Erziehung und Versorgung der nachkommenden Generation entspricht (durch die Mitfinanzierung steuerfinanzierter Leistungen an Kinder bzw. Familien mit Kindern). Volle Rentenansprüche erreicht man in einem Umlageverfahren systematisch erst mit Beitragszahlungen, die zur Finanzierung der zum jeweiligen Zeitpunkt in der Leistungsphase befindlichen Rentner verwendet wird, und der Versorgung und Erziehung von zwei Kindern pro Paar. Johann Eekhoff wurde nicht müde, die innere Logik des Dreigenerationenvertrags zu erläutern. Schwierig zu vermitteln war dabei, dass es bei seinem Plädoyer für eine stärkere Berücksichtigung der Kindererziehung in der gesetzlichen Rentenversicherung weder um den Versuch einer Anreizsetzung ging, wieder mehr oder früher Kinder zu bekommen, noch um eine Bestrafung der Kinderlosen. Zwar stand es für Johann Eekhoff außer Frage, dass seine persönliche Vorstellung vom Lebensglück einer Familie mit Sicherheit auch Kinder einschloss. Häufig drückte er seinen Respekt vor jungen

---

<sup>10</sup> Vgl. u.a. *Eekhoff* (1994), „Arbeitsmarkt und Sozialsysteme verlangen eine Stärkung der Ordnungspolitik.“, *Eekhoff* (1996), „Arbeitsmarkt und Leistungsgesellschaft - Politische, soziale und wirtschaftliche Wurzeln der heutigen Arbeitslosigkeit.“, *Eekhoff* (1997), „Employment and social security: is there a trade-off?“, *Eekhoff* (2000), „Die Aufgaben der Arbeitslosenversicherung neu bestimmen.“, *Eekhoff/Roth* (2002), „Brachliegende Fähigkeiten nutzen, Chancen für Arbeitslose verbessern“, *Eekhoff/Roth* (2006), „Vorsicht vor Kombilöhnen.“, *Eekhoff/Bünnagel/Roth* (2006), „Mit Schaffensdrang in Arbeit.“ und *Eekhoff/Arentz* (2010), „Mindestlöhne verringern die Beschäftigungschancen für Bezieher von Arbeitslosengeld II.“



Leuten aus, die Beruf und Familie unter einen Hut zu bringen versuchen. Und er freute sich aufrichtig über jede entsprechende Mitteilung erwarteten Nachwuchses seiner Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, dass sein Lehrstuhl und auch das Institut für Wirtschaftspolitik sicher zu den kinderfreundlichsten und familientauglichsten Teams an der Kölner Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften gehörten. Auffallend viele Doktoranden und Doktorandinnen wurden während ihrer Promotionsphase auch Eltern. Johann Eekhoff ließ seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern weitgehend freie Wahl ihrer Arbeitszeiten, ging auf jeden Wunsch nach Teilzeit ein, nahm kinderbedingte Unregelmäßigkeiten der Arbeitszeiten oder Home-office-Wünsche wie selbstverständlich hin. Und dies hielt ihn mitnichten davon ab, weit überdurchschnittlich große Anteile der Mitarbeiterstellen mit jungen Frauen zu besetzen. Aber beim Thema Kinderrente ging es Johann Eekhoff trotzdem nicht darum, in die Lebenspläne der Menschen einzugreifen. Es ging darum, das umlagefinanzierte Rentensystem mit der veränderten Lebenswirklichkeit kompatibel zu machen. Kinder bekommen die Leute eben nicht immer. Da hatte sich Adenauer nun mal geirrt.<sup>11</sup>

#### 4. Umstellung der Pflegeversicherung auf Kapitaldeckung

In der Pflegeversicherung hätte Johann Eekhoff daher gerne vermieden, ein weiteres System auf das dünne Eis der Umlagefinanzierung zu bauen. Doch die Gegner der umlagefinanzierten Pflegeversicherung verloren den politischen Wettkampf. Zu verlockend waren die schnell erreichbaren Einführungsgewinne der Umlagefinanzierung. Zu naiv glaubte die politische Mehrheit, durch die gesetzliche Fixierung eines Beitragssatzes die den späteren Ausgabenerhöhungen zugrundeliegende Dynamik einer einmal geschaffenen wohlfahrtsstaatlichen Einrichtung verhindern zu können. Und zu schwach waren die Alternativvorschläge der privaten Versicherungskonzerne. Später versuchte Johann Eekhoff einem Umstieg in eine kapitalgedeckte Mindestsicherung gegen finanzielle Risiken der Pflegebedürftigkeit das Wort zu reden. Es ging in seinen Beiträgen zu Reformkonzepten darum, den Umstieg zu schaffen, bevor die aufgelaufenen Ansprüche der Einzahler zu große Ablösesummen notwendig machen würden. Zwar handelt es sich bei den dafür notwendigen Summen nicht um aus der Umstellung vom umlage- zum kapitalgedeckten Verfahren resultierende Ansprüche, sondern lediglich um die Aufdeckung der impliziten Schuld des Systems. Aber im politischen Prozess bis hin zu den europäischen Maastricht-Kriterien macht es einen gewaltigen Unterschied, ob man die Unterfinanzierung demografisch anfälliger

---

<sup>11</sup> Vgl. unter anderem *Eekhoff* (1985), „Altersvorsorge bei sinkenden Bevölkerungszahlen“, *Eekhoff* (2000), „Die Rentenpolitik aus dem Blickwinkel der Wirtschaftspolitik“ und *Eekhoff* (2008), Kap. G.III. in „Beschäftigung und soziale Sicherung“.

Sozialversicherungen als implizite Schuld versteckt oder ob man die explizite offene Staatsverschuldung um eine entsprechende Summe erhöht.<sup>12</sup>

## 5. Das Konzept der Bürgerprivatversicherung für die Krankenversicherung

Diese Erfahrung machte Johann Eekhoff auch im Rahmen seines Vorschlags für die Reform der Krankenversicherung. Hier entwickelte er das Konzept der Bürgerprivatversicherung. Ein Modell, in dem der Spagat geleistet wird, die effizienzsteigernde Wirkung risikoäquivalenter Kalkulationen auf Seiten der Versicherungsanbieter mit dem aus kontinentaleuropäischer Sicht wünschenswerten lebenslangen Versicherungsausgleich zwischen Kranken und Gesunden zu verbinden. Während also kränkere Menschen letztlich keine höhere finanzielle Belastung aufgrund ihres Gesundheitszustandes in Kauf nehmen sollen als gesündere, entfaltet das Krankenversicherungssystem von Eekhoff dennoch Anreizwirkungen für die Versicherungen und abgeleitet auch für die Anbieter von Gesundheitsleistungen, sich zu spezialisieren und auch in Prävention zu investieren. Dieses Reformkonzept zeigt damit ein weiteres Mal Johann Eekhoffs Stärke, die Erfordernisse der effizienten Allokation über Märkte und Wettbewerb mit den sozialpolitischen Erfordernissen im demokratischen Wohlfahrtsstaat der sozialen Marktwirtschaft zu verbinden. Zugleich liegt in der Bürgerprivatversicherung ein wunderbares Beispiel dafür vor, wie Eekhoff mit geduldiger Beharrlichkeit wenigstens Teilerfolge verzeichnete: Denn in der Branche galt es als ausgemacht, dass man keine zutreffenden individuellen Kostenprofile einzelner Versicherter erstellen könne. Johann Eekhoff musste sein Konzept jahrelang immer wieder erklären und die lapidare ablehnende Antwort der „Experten“ und „Praktiker“ immer wieder beharrlich zurückweisen. Aufgrund unterschiedlicher Herangehensweisen und unterschiedlich eingeübter Vorstellungen fiel es schwer zu erklären, dass das Konzept der Bürgerprivatversicherung zwar auf die Übertragbarkeit so genannter individueller bzw. gruppenspezifischer Altersrückstellungen baut und solche Summen auch tatsächlich von den Versicherungen ausgewiesen und ggf. transferiert werden müssen, dies aber dennoch nicht erfordert, dass Versicherungen tatsächlich exakt zutreffende Prognosen über die zukünftigen Kosten eines einzelnen Versicherten abgeben können müssen. Es genügt, wenn

---

<sup>12</sup> Vgl. z. B. *Eekhoff* (1992), „Pflegeversicherung als Umlage- oder als Kapitaldeckungssystem?“, *Eekhoff* (2006), „Nur eine kapitalgedeckte Pflegeversicherung hat Zukunft“, *Eekhoff* (2006), „Pflegeversicherung jetzt sanieren.“, *Eekhoff* (2007), „Pflegeversicherung auf Kapitaldeckung und Wettbewerb umstellen.“ und *Eekhoff/Läufer* (2011), „Reform der Pflegeversicherung: Einstieg in den Umstieg dringend notwendig.“

Versicherungen damit kalkulieren dürfen, was sie glauben prognostizieren zu können. Es bereitete Johann Eekhoff eine große stille Zufriedenheit, als er nach jahrelangen Erklärungen verkünden konnte, dass ein Arbeitskreis der Versicherungsaktuare sein Konzept überprüft und letztlich sehr wohl als durchführbar erkannt hatte.<sup>13</sup>

## 6. Besteuerung statt Subvention in der Umweltpolitik

Zuletzt widmete sich Johann Eekhoff intensiv dem Versuch, deutlich zu machen, dass die lehrbuchmäßige Aussage zur äquivalenten Wirkung von Steuern und Subventionen zur Internalisierung externer Effekte einer Partialanalyse entspringe und in der echten Welt nicht zutreffe. Den Versuch, negative externe Effekte der CO<sub>2</sub>-Emission durch die Subventionierung regenerativer Energieträger zu erreichen, sah Johann Eekhoff unter anderem aus diesem Grunde für verfehlt an.<sup>14</sup>

## IV. Zum Schluss

Mit Johann Eekhoff hat das Fach einen besonderen Grenzgänger zwischen wissenschaftlich fundierter praktischer Wirtschaftspolitik und praktisch geerdeter politikberatender Wirtschaftswissenschaft verloren. Seine unvoreingenommene Offenheit und Neugierde, seine undogmatische Problemorientierung, sein Verständnis für den politischen Prozess und seine freundliche Zuversicht in die Vernunftbegabung der Menschen und die Stärke des besseren Arguments werden uns fehlen.

Diejenigen, die eng mit ihm arbeiten durften, werden von seiner Art der Herangehensweise an die Analyse wirtschaftspolitischer Probleme ebenso zehren, wie von seiner Art, mit einfachen, allgemeinverständlichen Argumentationen öffentlich für Verbesserungsvorschläge zu werben. Vielleicht können wir auch von seiner Geduld und Bescheidenheit lernen, statt uns entmutigen zu lassen, wenn wirtschaftspolitische Vorschläge zunächst scheinbar ungehört verhallen. Johann Eekhoff hat immer gewusst, dass man in demokratische

---

<sup>13</sup> Vgl. hierzu u. a. *Eekhoff* (2002), „Entwicklungen im modernen Gesundheitswesen“, *Eekhoff* (2002), „Mehr Eigenverantwortung und Wettbewerb im Gesundheitswesen“, *Eekhoff* (2003), „Wettbewerb und Umverteilung im Gesundheitswesen“, *Eekhoff* (2005), „Übertragbare Altersrückstellungen in der privaten Krankenversicherung“, *Eekhoff* (2006), „Privatversicherung für Alle“, *Eekhoff* (2006), „Vom Umlage- zum Kapitaldeckungsverfahren in der Krankenversicherung“, *Eekhoff* (2007), „Orientierungspunkte für die Gesundheitspolitik“, *Eekhoff et. al.* (2008), „Bürgerprivatversicherung“, *Eekhoff* (2009), „Ein neuer Weg in der Gesundheitspolitik – Die Bürgerprivatversicherung“, *Eekhoff/Arentz/Kochskämper* (2012), „Private health insurance: a role model for European health systems“, *Eekhoff/Arentz* (2013), „Zur Zukunft der PKV: Probleme und Perspektiven.“

<sup>14</sup> Vgl. u. a. *Eekhoff* (2009), „Die Energiewirtschaft braucht ordnungspolitische Orientierung“, *Eekhoff/Vossler* (2011), „Internalisierung der externen Effekte von CO<sub>2</sub>-Emissionen.“

Entscheidungsprozesse als einzelner Experte nur Ideen pflanzen kann, die dann im Regelfall Zeit brauchen, um gedeihen und wirken zu können, bevor sie eventuell irgendwann Früchte tragen, falls der Wind gut steht und sie ins allgemeine Klima passen. Er selbst hatte mehrfach das Glück, solche von ihm (mit)gepflanzten Ideen Jahre und Jahrzehnte später wiederzuerkennen.

Denjenigen, die ihn besser kennenlernen durften, bleibt außerdem das Vorbild eines freundlichen und ruhigen Mannes, der seinen Mitmenschen in herausragender Weise stets respekt- und vertrauensvoll begegnete.

Es bleibt die reichhaltige Erinnerung an einen besonderen Menschen.

## Literatur

- Eekhoff, Johann (1982), „Verbesserung der sozialen Treffsicherheit der öffentlichen Förderung bei gleichzeitiger Steigerung der Eigenwirtschaftlichkeit des Wohnungsbaus“. In: Oscar Schneider (Hrsg.), „Die soziale Erneuerung der Wohnungspolitik“, München, S. 34-49.
- Eekhoff, Johann (1985), „Altersvorsorge bei sinkenden Bevölkerungszahlen“. In: *Zeitschrift für Wirtschaftspolitik*, 34. Jg., Heft 3, S. 247-269.
- Eekhoff, Johann (1987), „Der wirtschaftliche Rahmen für gemeinnützige Wohnungsunternehmen“. In: *Zeitschrift für das gemeinnützige Wohnungswesen in Bayern*, 11, S. 558-564.
- Eekhoff, Johann (1987), „Wohnungs- und Bodenmarkt“, Tübingen.
- Eekhoff, Johann (1988), „Die Wohnungsgemeinnützigkeit hat eine Zukunft“. In: *Der Langfristige Kredit*, 16, S. 512-516.
- Eekhoff, Johann (1989), „Staatliche Transferleistungen in der Wohnungspolitik“. In: Hildegard Rapin (Hrsg.), „Familiengerechte Steuer- und Transferpolitik“, Frankfurt/New York Campus, S. 107-116.
- Eekhoff, Johann (1992), „Pflegeversicherung als Umlage- oder als Kapitaldeckungssystem?“. In: *Versicherungswirtschaft*, Heft 9, S. 531-538.
- Eekhoff, Johann (1993), „Zustand und Entwicklung der Europäischen Gemeinschaft“. In: *Orientierungen zur Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik*, 57, S. 2-11.
- Eekhoff, Johann (1994), „Arbeitsmarkt und Sozialsysteme verlangen eine Stärkung der Ordnungspolitik“. In: *Orientierungen zur Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik*, 61, S. 7-14.
- Eekhoff, Johann (1996), „Arbeitsmarkt und Leistungsgesellschaft - Politische, soziale und wirtschaftliche Wurzeln der heutigen Arbeitslosigkeit“. In: Christian Dräger u.a. (Hrsg.), „Mehr Wettbewerb, mehr Arbeit - Ist Vollbeschäftigung eine Illusion?“ Dokumentation des X. Malenter Symposiums, Edition Dräger-Stiftung Zukunft, Bd. 15, Baden-Baden, S. 93 - 98.
- Eekhoff, Johann (1997), „Employment and social security: is there a trade-off?“. In: *Bulletin Luxembourgeois des questions sociales, Modernising and improving social protection in Europe*. November 10th 1997 until November 12th 1997, Volume 4, S. 29-34.
- Eekhoff, Johann (1998), „Die Europäische Union als Staatenverbund und Freihandelsraum“. In: Jürgen F. Baur und Christian Watrin (Hrsg.), „Recht und Wirtschaft der Europäischen Union“,

Schriften des Rechtszentrums für Europäische Zusammenarbeit (R.I.Z.), Band 6, Berlin, S. 1–15.

- Eekhoff, Johann und David F. Milleker (2000), „Die Aufgaben der Arbeitslosenversicherung neu bestimmen“. In: Frankfurter Institut - Stiftung Marktwirtschaft und Politik (Hrsg.), Kleine Handbibliothek, Band 31, Bad Homburg.
- Eekhoff, Johann (2001), „Die Rentenpolitik aus dem Blickwinkel der Wirtschaftspolitik“. In: Bitburger Gespräche Jahrbuch 2000, München, (Sonderdruck), S. 77-94.
- Eekhoff, Johann (2002), „Entwicklungen im modernen Gesundheitswesen“. In: Klaus D. Hildemann unter Mitarbeit von Klaus Hartmann (Hrsg.), Spannungsfeld Führung. Neue Konzepte in einem veränderten Sozialstaat, Konkretionen des Sozialen Bd. 2, Leipzig.
- Eekhoff, Johann (2002), „Mehr Eigenverantwortung und Wettbewerb im Gesundheitswesen“. In: Forum Europäisches Sozialrecht (Hrsg.), Symposium Neustrukturierung des Gesundheitswesens – Mut zum Umdenken. 27. November 2002 in Bonn, S. 55-66.
- Eekhoff, Johann und Steffen J. Roth (2002), „Brachliegende Fähigkeiten nutzen, Chancen für Arbeitslose verbessern“. In: Stiftung Marktwirtschaft (Hrsg.), Kleine Handbibliothek, Band 33, Berlin.
- Eekhoff, Johann (2003), „Wettbewerb und Umverteilung im Gesundheitswesen“ in: Bundeszahnärztekammer (Hrsg.), 50 Jahre Bundeszahnärztekammer 1953-2003, Berlin, S. 86-92.
- Eekhoff, Johann (2004), „Beratungsresistenz der Politiker oder Beratungsinsuffizienz der Wissenschaftler?“. In: Birger P. Priddat und Theresia Theurl (Hrsg.), Risiken der Politikberatung. Der Fall der Ökonomen, Konturen – Studien zur Neuorientierung politischer Leitkategorien, Heinrich Bußhoff und Ulrich Druwe (Hrsg.), Band 2, Baden-Baden, S. 199-208.
- Eekhoff, Johann (2005), „Übertragbare Altersrückstellungen in der privaten Krankenversicherung“. In: *Zeitschrift für Wirtschaftspolitik*, 54. Jg., Heft 1, S. 52-68.
- Eekhoff, Johann (2006), „Nur eine kapitalgedeckte Pflegeversicherung hat Zukunft“. In: *Die BKK*, 4, S. 178-182.
- Eekhoff, Johann (2006), „Pflegeversicherung jetzt sanieren“. In: *Die Krankenversicherung*, 58. Jg., Juli/August, S. 221-224.
- Eekhoff, Johann (2006), „Privatversicherung für Alle“. In: Bundeszahnärztekammer (Hrsg.), Das Gesundheitswesen im Umbruch? Reformansätze aus Sicht des Consiliums der Bundeszahnärztekammer, Diskussionsdokumente 1, Berlin, S. 13-24.
- Eekhoff, Johann (2006), „Vom Umlage- zum Kapitaldeckungsverfahren in der Krankenversicherung“. In: *Zeitschrift für Wirtschaftspolitik*, Jg. 55, Heft 2, S. 209-229.
- Eekhoff, Johann (2006), „Wohnungs- und Bodenmarkt“, 2. neu bearbeitete Auflage, Tübingen.
- Eekhoff, Johann, Vera Bünnagel und Steffen J. Roth (2006), „Mit Schaffensdrang in Arbeit“. In: vbw – Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft (Hrsg.), München.
- Eekhoff, Johann und Steffen J. Roth (2006), „Vorsicht vor Kombilöhnen“. In: vbw – Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft (Hrsg.), München.
- Eekhoff, Johann (2007), „Orientierungspunkte für die Gesundheitspolitik“. In: Volker Ulrich und Walter Ried (Hrsg.), „Effizienz, Qualität und Nachhaltigkeit im Gesundheitswesen. Theorie und Politik öffentlichen Handelns, insbesondere in der Krankenversicherung“. Festschrift zum 65. Geburtstag von Eberhard Wille, Baden-Baden, S. 857-870.
- Eekhoff, Johann (2007), „Pflegeversicherung auf Kapitaldeckung und Wettbewerb umstellen“. In: *ifo Schnelldienst*, Heft 9, S. 21-24.
- Eekhoff, Johann (2008), „Beschäftigung und soziale Sicherung“, 4. überarbeitete Auflage, Tübingen.

- Eekhoff, Johann, Vera Bünnagel, Susanna Kochskämper und Kai Menzel (2008), „Bürgerprivatversicherung“, Tübingen.
- Eekhoff, Johann (2009), „Die Energiewirtschaft braucht ordnungspolitische Orientierung“. In: *et - Energiewirtschaftliche Tagesfragen*, Heft 3, S. 28-32.
- Eekhoff, Johann (2009), „Ein neuer Weg in der Gesundheitspolitik – Die Bürgerprivatversicherung“. In: Otmar Franz (Hrsg.), „Die solidarische Gesellschaft in Freiheit“. Kamingespräche der Ludwig-Erhard-Stiftung, Frankfurter Allgemeine Buch, Frankfurt am Main, S. 253-257.
- Eekhoff, Johann (2010), „Finanz- und Wirtschaftskrise als Chance“. In: *Kölner Schrift zum Wirtschaftsrecht*, Heft 2, S. 137-140.
- Eekhoff, Johann und Oliver Arentz (2010), „Mindestlöhne verringern die Beschäftigungschancen für Bezieher von Arbeitslosengeld II“. In: *Orientierungen*, Heft 1, S. 24-28.
- Eekhoff, Johann und Ines Läufer (2011), „Reform der Pflegeversicherung: Einstieg in den Umstieg dringend notwendig“. In: *Wirtschaftsdienst*, Heft 10, S. 8-11.
- Eekhoff, Johann und Christian Vossler (2011), „Internalisierung der externen Effekte von CO<sub>2</sub>-Emissionen“. In: *Zeitschrift für Wirtschaftspolitik*, Jg. 60, Heft 3, S. 352-369.
- Eekhoff, Johann (2012), „Europäische Integration zum Vorteil aller Beteiligten“. In: *Orientierungen zur Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik*, 133, Heft 3, S. 8-12.
- Eekhoff, Johann, Christine Arentz und Susanna Kochskämper (2012), „Private health insurance: a role model for European health systems“. In: *The European Journal of Health Economics*, Volume 13, Issue 5, S. 615-621.
- Eekhoff, Johann (2013), „Krise der Europäischen Währungsunion: Wie kann es weitergehen?“. In: Nils Ole Oermann (Hrsg.), „Der Euro Eine Karriere? Für Horst Köhler“, Freiburg im Breisgau, S. 35-53.
- Eekhoff, Johann und Christine Arentz (2013), „Zur Zukunft der PKV: Probleme und Perspektiven“. In: *Gesundheitsökonomie und Qualitätsmanagement*, Heft 18, S. 106-110.